

Schloss Hornie Motesice  
Slovakei, C. Sl. R.  
7. I. 1939.

Mein lieber Stefan,

dieser Dank für Deine freundliche Karte kommt so spät, weil sie erst jetzt in meine Hände gelangt ist. Ich weilte mit meiner Familie seit dem 21. Dezember hier und erst jetzt, als meine Frau mit der Kleinen heimkehrte, erhielt ich die Post nachgesandt.

Ich muss Dir nun nicht beteuern, wie glücklich es mich gemacht hat, zu erfahren, dass die Dinge um Dich so überraschend gut sind. Vor allem deshalb, weil das offenbar den Schluss zulässt, dass es auch weiterhin nicht allzuschwer sein wird. Ich bin auch dem Fatum dankbar, dass es nun wenigstens in Deinem Fall bestätigt hat, die schwere Operation der Auswanderung müsse keineswegs immer eine Katastrophe sein. Also weiterhin alles Gute! Ich wünsche Dir vom Herzen die Gnade des Schicksals in Dein Leben, die in der Gerechtigkeit besteht.

Mir selbst geht es leidlich; sofern ich von der Weltgeschichte in Ruhe gelassen werde, sogar gut. Zumindest vorläufig noch. Ich sage vorläufig, weil manches noch nicht entschieden ist, auch meine Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer nicht. Der Roman "Die Engel in Atlantis" ist Ende September 38 erschienen und bis zum Jahresschluss wurden 2000 Exemplare davon verkauft. Doch dürfte da die Nachwirkung vom Radiumroman das Bestimmende gewesen sein. Ich kann die Menschen an einer Hand herzählen, die zu dem Buch stehn, darunter allerdings Hermann Broch, der mir aus Amerika einen sehr zusprechenden Brief darüber schrieb. Im allgemeinen sind alle meine Bekannten gegen das Buch, ja ich muss sagen, es ist dabei eine Regellerscheinung, dass das Buch kaum bis zur Hälfte gelesen wird. Die deutsche Presse lobt das Buch geradezu überschwänglich, aber in Kürze und hilflos. Ich selbst bin nach wie vor davon überzeugt, in diesem Atlantisroman eine, für die heutige Zeit, einzigartige Dichtung gegeben zu haben.

Ich frage mich, wie ich Dir das Buch zukommen lassen könnte. Ich werde meine Frau bitten, ein Exemplar herzuschicken, und es von hier an Dich gehn zu lassen. Denn ich bleibe einige Monate hier, voraussichtlich. Das heisst vor allem, wenn mein Wiener Wehrkreiskommando, das mich dieses Jahr einrückend machen wird, nichts dagegen hat. Die Lebensumstände hier sind natürlich grossartig. Ich sitze in einem Schloss mit 23 Herrschaftszimmern, in denen riesige Kamine flammen. Es gibt ein eigenes Billardzimmer, und die Schlosskappelle ist so gross, dass die Dörfler aus den vier Ortschaften, die zum Gut gehören, Sonntags drin der Messer beiwohnen. Und so weit wir blaue Berge sehn, reicht das Gut. Meine Aufgabe ist hier, einen Roman über den "Opiumkrieg" zu schreiben. Das Buch ist als der erste Teil einer (lockeren) Trilogie gedacht, die sich mit den Kräften befassen wird, durch die das Wesentliche, Gewalttätige und Monströse des

20. Jahrhunderts vorbereitet wurde. Ein weiterer Band soll die Diamantenwirtschaft und die Gründung der Südafrikanischen Union, einer Weltmacht von morgen, schildern und ein dritter die Geschichte des kubanischen Zuckers, innerhalb deren die erste grosse Schlacht auf dem Weltwirtschaftsmarkt zu behandeln ist. Aber im Augenblick, wie gesagt, bin ich noch dabei, den Himmel der "Hundert Götter" über der kleinen Tatra auszuspannen und die Beskiden mit Chinesen, Briten und portugiesischen Schmugglern zu bevölkern.

Im übrigen nehme ich natürlich an dem Lebensraum Anteil, in den ich hier gestellt bin, und lerne auch einiges von Viehzucht und Felderdüngung, von Waldwirtschaft und Marktlagen, von Verwaltung, Anbauplänen, Bonitätsklassen, Finanzstruktur, fiskalischen Einflussnahmen usw. Denn das Gut, das meinem ehemaligen Mäzen gehört, ist vertikalwirtschaftlich organisiert, mit eigener Ziegelei und Spiritusbrennerei usw., und gibt anregende Gelegenheit dazu. Mein Lebensgefühl ist trotz allem lau. Such is the life, but it is getting always "sucher", wenn man den Witz machen kann. (Ich wage es nicht einmal von hier aus, Dir gegenüber ins Detail zu gehn). Allerdings notierte ich mir von den Chinesen ein Sprichwort: Das Herz muss so gross sein, dass ein Schiff sich darin umwenden kann. Damit will ich sagen, dass ich darauf aus bin, mich unabhängiger zu machen. Das setzt allerdings ausländische Erfolge voraus, die gerade jetzt nicht in Sicht sind, denn der Atlantsiroman findet trotz meines Ansehns keinen fremden Verleger. Uebrigens Verleger. Rowohlt wurde unmöglich gemacht und der Verlag ging in den Besitz der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart über. Da laufende Verträge existierten, handelte man die Autoren wie die Kühe mit. Auch davon ist noch nicht absehbar, wohinaus es schliesslich führen wird.

Kurz gesagt leben wir im Zeitalter der klassischen Ungewissheit. Keiner vermag zu mutmassen, was in einem halben Jahr mit ihm oder dem ganzen Land sein wird. Dergestalt hüpf man wie ein Vogel von Sprosse zu Sprosse durch die Tage und betrachtet jeden gut verlaufenen Tag als einen dem Schicksal abgewonnenen. Es ist eben eine Zeit wie im 16. Jahrhundert; wenn Weltwende ist, haben die Individuen nichts zu lachen. Genau gesagt, finde ich den Ausdruck "Weltwende" gar nicht richtig. Ich glaube nicht an eine Wende. Mein Lebensgefühl nach dieser Seite ist ein historischer Pessimismus, der lediglich Auflösung rundum sieht. Ich werde auf meine alten Tage noch einmal Spenglerianer. Privatim jedoch gehts vorläufig noch.

Und ich free mich, Dich in guten Umständen in England und voll Zuversicht zu wissen. Richte auch Deiner Frau und dem tapferen Mädels alles Liebe und Gute von mir aus und nimm meine besten Wünsche für Deine Arbeit, Deine Gesundheit und Euer ferneres Ergehen. Es wird mich immer froh machen, von Dir eine Nachricht zu erhalten.

In der alten Herzlichkeit D e i n

